Jahresbericht

der

Realschule erster Ordnung

in

Harburg.

Inhalt:

1. Bemerkungen zu einigen Stellen des Lucretius. Vom Oberlehrer Bruno.
2. Schulnachrichten. Vom Director Hansen.

Harburg.
Druck der C. Hergeröder'schen Buchdruckerei.
1872.

Bemerkungen zu einigen Stellen des Lucretius.

Lucret. II, 371—373.

Der Name des C. Memmius, dem das Gedicht des Lucretius de rerum natura gewidmet ist, scheint an einigen Stellen von den Abschreibern nicht erkannt zu sein, und dies hat zu Verderbnissen des Textes Veranlassung gegeben. Eine derartige Stelle ist schon von Gronov verbessert II, 1080 Lachm.: in primis animalibus, inclute Memmi, invenies sic montivagum genus esse ferarum; wo die Handschriften indice mente haben *).

Eine ähnliche Aenderung ist in der Stelle II, 371—373 erforderlich: postremo quodvis frumentum non tamen omne quique suo genere inter se simile esse videbis, quin intercurrat quædam distantia formis. Lucretius will hier beweisen, daß die primordia von verschiedener Gestalt sein, und weist deshalb auf die Verschiedenheit der daraus gebildeten Körper, selbst von derselben Gattung, hin; so lassen sich auch beim Getreide, wennschon dessen Körner je nach der verschiedenen Gattung (quique suo genere, entsprechend dem generatim v. 347) unter einander sehr ähnlich sind, dennoch Verschiedenheiten wahrnehmen. In v. 371 nehme ich an den beiden letzten Worten Anstoß: omne ist ein müssiger Zusatz zu quodvis, besonders aber hat tamen keine Beziehung, da hier gar kein Gegensatz stattfindet. Freilich sagt Munro: tamen answers to quodvis und verweist auf 347; aber dort werden eben durch tamen zwei Sätze einander gegenübergestellt, und daß in dem ersteren derselben zufällig quidvis vorkommt, thut nichts zur Sache. Um nun auch hier zwei Sätze, und damit eine Beziehung für tamen herzustellen, setzt Creech hinter frumentum ein Comma und will aus 347 ergänzen sumere perge, welche Ellipse aber ohne Frage unzulässig ist. Somit könnte man, um die Worte non tamen omne zu halten, mit Wex (Tac. Agric. p. 324) annehmen, daß hinter frumentum zwei Halbverse ausgefallen sein; ich glaube indeß, daß vielmehr durch eine Aenderung der beiden anstößigen Worte zu helfen sei. Die Fassung des ganzen Satzes nämlich macht es mir wahrscheinlich, daß dem quin ein zu simile gehöriges demonstratives Adverbium im Hauptsatze vorausgegangen sei. Vgl. II, 1026: neque tam facilis res ulla est, quin ea primum difficilis magis ad credendum constet. Cic. Verr. IV, 43: Numquam tam male est Siculis, quin aliquid facete et commode dicant. Schreiben wir also in v. 371, da tam durch das Metrum ausgeschlossen ist, non ita, so bleiben die Buchstaben menomne übrig, in denen nichts anderes als der Vocativ Memmi steckt. Demnach würde zu schreiben sein frumentum non ita, Memmi, quique etc.

II, 395—397.

atque ideo fit uti non tam diducta repente
inter se possint primordia singula quæque
singula per cuiusque foramina permanare.

Munro übersetzt through the several openings of any thing; aber es ist hier nicht von einem beliebigen Körper die Rede, durch welchen Oel oder Wein hindurchfließen, sondern von einem Siebe.

*) Winckelmann (Beiträge zur Kritik des Lucretius. Salzw. 1857) will statt dessen inice mentem lesen Polle (de artis vocabulis quibusdam Lucretianis. Dresd. 1866) in primis animalia sint docimento. Wenn man aber mit Munro (II edit. Cambridge 1866) in primis animalibus zusammenfaßt und primum in animalibus erklärt, so ist die Schwierigkeit der Gronov'schen Lesart beseitigt.

Man müßte also cuiusque so nehmen: die einzelnen Theilchen jedes durch seine eigne Oeffnung, was auch nicht recht passend scheint. Vielleicht ist coli usque statt cuiusque zu schreiben. Usque wird von Lucretius häufig absolut gebraucht in der Bedeutung „in Einem fort, ununterbrochen". V, 508: unum labendi conservans usque tenorem. IV, 374: umbra e regione eadem nos usque secuta. III, 1080: insumus usque. II, 530: summam rerum usque tenere. Hier würde non usque einen passenden Gegensatz zu subito 391 bilden: die einzelnen Theilchen des Oels können sich nicht so rasch sondern und deshalb nicht, wie der Wein, ununterbrochen durch die einzelnen Löcher des Siebes laufen.

II, 660 sqq.

Diese Stelle soll den 584 sqq. aufgestellten Satz, omnia permixto semine constare, ausführen und durch Beispiele aus dem täglichen Leben erläutern. „Das Gras der Wiesen muß verschiedene Bestandtheile enthalten, da verschiedene Arten von Thieren aus demselben ihre Nahrung ziehen. Ebenso enthalten brennbare Stoffe verschiedene Elemente; denn beim Verbrennen eines Gegenstandes zeigen sich Feuer, Licht, Funken, Asche; diesen entsprechend müssen also wenigstens viererlei Grundstoffe in jenem Körper enthalten sein." *)

Als einen weiteren Beleg für jenen Satz führt der Dichter dann an, daß es Dinge gebe, die gleichzeitig auf verschiedene Sinne einen Eindruck machen, aus welchem Umstande man auch schließen müsse, daß sie aus verschiedenartigen Urkörpern zusammengesetzt sein. v. 679. 680:

denique multa vides, quibus et color et sapor una
reddita sunt cum odore, in primis pleraque dona.

Nachdem Lachmann dem in den Handschriften zwischen diesen beiden Versen stehenden Verse sehr scharfsinnig seinen Platz hinter 659 angewiesen hat, fragt es sich, was mit den Worten in primis pleraque dona anzufangen sei. Winckelmann (p. 12) hält dieselben für unverderbt, seine Erklärung ist mir aber unverständlich („Mit diesen als Apposition hinzugefügten Worten sagt der Dichter, wenn etwas Farbe, Geruch und Geschmack zugleich habe, so sei das ganz besonders im Fall einer sehr reichen Begabung.") Wenig überzeugend ist Lachmann's Aenderung cum odore, in privis pluraque dona, i. e. plura dona (plures, non singulæ qualitates) in singulis; die Stellung des que bleibt immer hart; auch fragt es sich, ob das einfache dona in dieser Weise gebraucht werden könne. Göbel (quæst. Lucret. Salisb. 1857. p. 11) schlägt vor: cum odore in primis, pluraque dona, was bedeuten würde: in denen sich namentlich Farbe, Geschmack und Geruch, und somit mehrere Eigenschaften, vereinigen. Munro schließt den Satz mit odore und verbindet den Schluß dieses Verses mit dem folgenden: in privis pleraque dona haec igitur variis debent constare figuris. „These several properties in each thing must therefore be made up of elements of different shapes." Aber weder kann pleraque dona haec bedeuten „diese verschiedenen Eigenschaften", noch konnte Lucretius sagen, daß verschiedene Eigenschaften aus verschiedenen Urkörpern (figuræ hier synonym mit prima corpora, s. Munro zu II, 385) beständen.

Alle diese Verbesserungsversuche scheinen mir den Fehler an der unrechten Stelle gesucht zu haben. Es liegt von vornherein kein Grund vor, das in primis in seiner gewöhnlichen Anwendung zu beanstanden; Lucretius gebraucht diesen Ausdruck öfters, wenn er zu einer Behauptung Belege beibringt (II, 447, III, 296, IV, 147 u. s. w.) Warum sollen wir also nicht annehmen, daß er, wenn er von Körpern spricht, die sich zugleich durch Farbe, Geschmack und Geruch bemerklich machen, einen derartigen Gegenstand angeführt habe? Mit Recht hat also Bernays dem in primis seinen Platz

*) In v. 673 macht es für den Sinn keinen Unterschied, ob man statt des handschriftlichen traduntur mit Lachmann celant, oder mit Bernays cludunt schreibt (Schneidewin Philol. IX, 645 cobent = cohibent; Munro condunt). Anders urtheilt Lotze (Philol. VII, 718); er meint, wahrscheinlich wegen 688—699 (über diese siehe weiter unten), der Sinn von 673 müsse sein: Quaecunque igni flammata cremantur, si nihil praeterea, haec certe elementa communia habent, quibus ignem jacere possint. Aber wie die vorhergehenden und die folgenden Sätze zeigen, kann Lucretius hier nicht davon sprechen, daß den verschiedenen brennbaren Körpern gewisse Urkörper gemeinsam sein, vielmehr weist er darauf hin, daß ein brennbarer Körper nicht aus lauter Urkörpern von gleicher Beschaffenheit, sondern aus verschieden gestalteten bestehe (677: multarum semina rerum corpore celare).

gelassen. Statt aber mit demselben anzunehmen, daß ein Vers ausgefallen sei, der dann eine nähere Bestimmung zu dona enthalten haben müßte, möchte ich vielmehr eine sehr leichte Aenderung dieses Wortes vorschlagen. Fragt man nämlich, was für Gegenstände Lucretius hier wohl habe anführen können, so liegt es nahe, an gewisse Baumfrüchte zu denken, die zugleich lieblich aussehen, schmecken und riechen. Schreiben wir also poma statt dona, so bietet die Stelle keinen Anstoß mehr. „Endlich sieht man viele Dinge, in denen sich Farbe, Geschmack und Geruch vereinigen, besonders die meisten Obstarten."

Mit 687 wird durch die Worte res permixto semine constant der Beweis des 584 aufgestellten Satzes abgeschlossen. Hieran würde sich nun sehr passend die Einschränkung dieses Satzes schließen (700 sqq.): man dürfe darum nicht annehmen, daß alle möglichen Elemente in allen möglichen Verbindungen vorkämen. Dieser Zusammenhang wird aber durch 12 Verse unterbrochen, die den nicht an diese Stelle gehörenden Satz enthalten, daß mehrere Körper von einander sehr verschieden sein können, wenn sie auch einzelne Bestandtheile gemeinsam haben, ebenso wie Wörter, wenngleich theilweise aus denselben Buchstaben bestehend, doch sich untereinander unterscheiden, — ein Vergleich, dessen sich Lucretius öfter bedient, s. I, 196, 912. II, 1012; namentlich I, 823—825 stimmt wörtlich mit unserer Stelle überein. Diese Verse, die eine Ausführung des nachher 723 kurz Angedeuteten enthalten, gehören meiner Meinung nach zu der Reihe der von Lachmann p. 84 (Munro p. 30) besprochenen Stellen, die, von Lucretius ohne genaue Rücksicht auf den Zusammenhang des vielleicht gerade nicht in seinen Händen befindlichen Gedichtes abgefaßt, später bei der nach seinem Tode (durch Vermittlung des M. Tullius Cicero oder seines Bruders. S. Munro p. 310—313) erfolgten Redaction in das Gedicht eingefügt worden sind.

III, 261.

sed tamen, ut potero summatim attingere, tangam.

Die Fassung dieses Satzes erregt mir Bedenken, einmal wegen der schwerfälligen Construction, die den Infinitiv attingere an ut potero knüpft, während man letzteres lieber für sich nehmen möchte („so gut ich kann," wie Cic. Cat. m. 7: Faciam, ut potero, Læli.); anderseits wegen der Zusammenstellung von attingere und tangam, die, namentlich in einem Satze von so einfachem Inhalte, wenig angebracht zu sein scheint. Darum glaube ich, daß vielmehr zu schreiben sei

sed tamen, ut potero, summatim attingere pergam.

Das Verbum pergere wird von Lucretius sehr oft in dieser Weise angewandt. In Folge seiner eigentlichen Bedeutung „seine Richtung nach einem Ziele hin nehmen" kann dasselbe, je nachdem es sich auf eine schon begonnene oder auf eine erst zu beginnende Handlung bezieht, sowohl bedeuten „fortfahren", als auch „unternehmen, beginnen". Lucretius gebraucht es nur in Verbindung mit einem Infinitiv, und zwar meistens in der zweiten Bedeutung (= conor, incipio, cf. Heind. Hor. sat. I, 1, 102), wie I, 392: religionum animum nodis exsolvere pergo, und öfters im Futurum, wenn er einen neuen Gegenstand ankündigt. III, 178: pergam rationem reddere. II, 478: quod quoniam docui, pergam conectere rem, quæ etc.; und in diesem Sinne würde pergam auch in der vorliegenden Stelle sehr angemessen sein.

III, 354.

„Wer dem Körper die Empfindung abspricht und dieselbe lediglich der im Körper vertheilten Seele zuschreibt, der streitet gegen die handgreifliche Wahrheit."

quid sit enim corpus sentire quis adferet umquam,
si non ipsa palam quod res dedit ac docuit nos.

Das würde heißen: „Denn wer wird von der Empfindung des Körpers eine Definition geben können, anders als weil die Erfahrung es uns lehrt?" Aber einerseits handelt es sich hier gar nicht um eine Begriffsbestimmung des sensus corporis, sondern nur um die Frage, ob der Körper selbst mit Empfindung begabt sei oder nicht; außerdem enthalten die beiden Verse in ihrer handschriftlichen Fassung etwas Unrichtiges; denn zu bestimmen, worin die Empfindung des Körpers besteht, ist nicht

Sache der Erfahrung, sondern der philosophischen Forschung. Die Erfahrung lehrt uns nur (wenigstens ist das die Meinung des Dichters), daß der Körper selbst mit Empfindung begabt ist. Deshalb ist für das unpassende quid sit enim an die Stelle zu setzen quippe etenim. „Denn wer würde behaupten, daß der Körper empfinde, wenn die Erfahrung es nicht lehrte?"

Dies quippe etenim ist beim Lucretius außerordentlich häufig (z. B. I, 104. III, 440. IV, 857 u. s. w.) Auch etenim findet sich einigemal, gleichbedeutend mit enim (IV, 1076. VI, 133, 207. 912 und durch Conjectur hergestellt III, 288. V, 632). So ist auch vielleicht zu schreiben statt itaque in der Stelle III, 106. Allerdings läßt sich itaque allenfalls so erklären: „da es sich anders verhält als sie sagen," oder mit Munro: to prove what I say. Da aber hier die Gründe angegeben werden, weshalb der Dichter die Meinung der Gegner verwirft, so würde etenim angemessener sein. Uebrigens hat schon Lambin an itaque Anstoß genommen und dafür utique vorgeschlagen, welches Wort aber (s. Lachmann S. 250) der lateinischen Dichtersprache fremd ist.

III, 992—994.

sed Tityos nobis hic est, in amore iacentem
quem volucres lacerant atque exest anxius angor
aut alia quavis scindunt cuppedine curæ.

Der Ablativ cuppedine läßt sich allerdings so erklären: „den in Folge einer anderen Leidenschaft die Unruhe quält." Indeß würde der Genitiv natürlicher sein, wie wir ihn in der ganz ähnlichen Stelle V, 45 haben: quantæ tum scindunt hominem cuppedinis acres sollicitum curæ, und da an sehr vielen Stellen des Lucretius die Elision des s Fehler in den Handschriften verursacht hat, so liegt es nahe, auch hier ein derartiges Mißverständniß anzunehmen und cuppedini' herzustellen. Im Anfange des Verses würden wir dann mit einer leichten Aenderung aliæ quoius zu schreiben haben, entsprechend der Stelle III, 918: aut aliæ cuius desiderium insideat rei. Auch hier konnte der ungewöhnliche Genitiv aliæ in Verbindung mit der alten Form quoius leicht eine Aenderung veranlassen, ähnlich wie II, 1079 der codex quadratus statt aliquoius alio quovis hat.

Auch V, 465: omnia quae sursum cum conciliantur, in alto
corpore concreto subtexunt nubila caelum.

ist vielleicht, um den Wechsel des Subjects zu vermeiden, nubibu' caelum zu schreiben. Also nicht: „Wenn die aufgestiegenen Dünste sich vereinigen, so bilden die Wolken durch ihre verdichtete Masse ein Gewebe unter dem Himmel", sondern: „so bilden dieselben dadurch, daß ihre Masse in der Höhe sich verdichtet, ein Gewebe von Wolken unter dem Himmel." Dann ist die Construction vollständig so wie VI, 482: (aetheris aestus) quasi densendo (nebulas) suffundit caerula nimbis.

IV, 81.

perfusa lepore
omnia corrident correpta luce diei.

Creech erklärt venusto colore, qui se ipsum luci adjungit, was den Worten des Dichters nicht entspricht. Lachmann: spatium angustis moenibus inclusum facilius in se corripit et colligit lucem, ne dispergatur. Aber diese Erklärung scheint mir dem Sachverhalt zu widersprechen. Lucretius spricht nämlich von Theatern, die mit rothen oder blauen Zelttüchern überspannt sind; letztere theilen allen in dem Raume darunter befindlichen Gegenständen ihre Färbung mit, und zwar um so mehr, je enger der Raum ringsum eingeschlossen ist.

Damit verträgt sich Lachmann's Erklärung des Wortes correpta nicht, denn dadurch, daß der Raum oben durch jene Tücher, auf den Seiten aber durch die Umfassungsmauern eingeschlossen ist, wird doch keineswegs eine Sammlung und Concentrirung des Lichtes begünstigt. Auch ist in der Stelle des Vitruv, welche Lachmann zur Unterstützung jener Erklärung anführt, nicht vom Lichte die Rede, sondern von der stärkeren Wärme, welche erzeugt wird, wenn die Sonne in ein rings von Mauern eingeschlossenes Theater scheint. Deshalb könnte man die Worte correpta luce diei vielleicht so fassen: indem das reine Tageslicht durch die Laken aufgefangen und abgeschnitten wird. Oder ist

corrupta zu schreiben? Das Licht wird, indem es die Farbe der Tücher annimmt, in seinem Wesen verändert oder gefälscht. S. Heyne Verg. Aen. XII, 167: adscititius color nativum corrumpere dicitur.

IV, 633.

nunc aliis alius qui sit cibus ut videamus
expediam,

Lachmann behauptet mit Recht, daß die Worte aliis alius qui sit cibus keinen vollständigen und klaren Sinn geben, daß anderseits neben dem expediam die Worte ut videamus überflüssig sein. Letztere werden also so zu ändern sein, daß ein passendes Prädicat zu der Copula sit gewonnen wird. Lachmann schreibt deshalb unicus aptus, was aber Bergk (Jahn's Jbb. Bd. 67, S. 317) für unlateinisch erklärt; jedenfalls ist der Zusatz unicus hier unpassend. Bergk conjicirt: nunc aliis ali' qui fiat cibus ut videatur (i. e. ut placeat), was ebenso wenig das Richtige zu treffen scheint wie Purmann's Vorschlag (Jahn's Jbb. B. 47, S. 644), der nur in 634 quareve in quareque ändert und die beiden Sätze quareque und tantaque von expediam abhängen läßt; denn von andern Gründen abgesehen, bleibt das bedenkliche qui sit cibus. Munro: qui sit cibu' suavis et almus, was dem Sinne nach ganz passend ist, während die Conjectur von Bernays qui sit cibu' suppeditatus der Absicht des Dichters nicht entspricht; denn er fragt nicht, woher es komme, daß den verschiedenen Geschöpfen verschiedene Nahrung zu Gebote stehe, sondern daß sie ihnen angemessen sei (vgl. IV, 706, VI, 773). Ein diesem Sinne entsprechendes Wort, das sich zugleich der handschriftlichen Ueberlieferung ziemlich genau anschließt, bietet uns die Stelle II, 169: humanis rationibus admoderate (oder atmoderate, wie Lachmann mit Beibehaltung der Orthographie der codices schreibt). Wenn nun auch dieser Gebrauch von admoderatus = aptus meines Wissens sonst nicht vorkommt, so giebt uns doch jene Stelle des Dichters die Berechtigung, auch hier zu schreiben:

nunc aliis alius qui sit cibus admoderatus,
expediam etc.

IV, 760.

usque adeo, certe ut videamur cernere eum quem
rellicta vita iam mors et terra potitast.

Da certe als Betheurung hier nicht paßt, so würde certe cernere in der Bedeutung von acute cernere (802) zu nehmen sein, eine Anwendung des Adverbiums, die wohl kaum durch andere Beispiele zu belegen ist. Aus der Parallelstelle I, 134: „cernere uti videamur eos audireque coram, morte obita quorum tellus amplectitur ossa“ darf man deshalb wohl schließen, daß auch hier coram zu schreiben sei. Aehnlich IV, 1102: spectando corpora coram. Caes. B. G. VI, 8: illum adesse et haec coram cernere existimatote. Verg. Aen. II, 538: nati coram cernere letum.

IV, 897.

corporis ut ac navis velis ventoque feratur.

Lachmann schreibt corporis ut navis, — wohl eine zu gezierte Metapher; Munro corpus ut ad navis, aber ein derartiger Gebrauch von ad (= ad exemplum navium) ist schwerlich lateinisch. Bernays (praef. p. V) weist darauf hin, daß wahrscheinlich das corporis im Anfange des vorigen Verses hier irrthümlich wiederholt und dadurch ein Wort verdrängt sei; er ergänzt das Fehlende so: aeque id ut ac navis, was dem Sinne nach sehr passend ist*). Außerdem ist es aber nothwendig, mit Gassendi velis in remis zu ändern, wie eine kurze Angabe des Inhalts von 876—906, welche Verse die Ansicht des Dichters von der Entstehung der Bewegung des Körpers enthalten, ergeben wird. Wenn der Geist durch die ihn berührenden simulacra meandi erregt wird, so bewirkt dieser Stoß in

*) Bockemüller de elisione (Programm von Stade 1860) p. 52 hält die Elision in aeque id für unstatthaft und schlägt deshalb das gleichbedeutende ut iuxta ac navis vor.

ihm den Willen sich zu bewegen; er theilt dann durch die Vermittlung der alle Glieder durchdringenden Seele diesen Impuls dem Körper mit, und somit wird dieser in Bewegung gesetzt. Hierzu kommt aber ein Zweites; nämlich es bringt gleichzeitig die umgebende Luft in die Poren des Körpers ein und verstärkt den durch die Seele hervorgebrachten Trieb der Bewegung. Diesem eigenthümlichen Satze analog ist die Art und Weise, wie Lucretius im sechsten Buche die durch den Magnet bewirkte Bewegung des Eisens durch die in dasselbe eindringende und nachdrängende Luft unterstützen läßt (VI, 1022 sqq. Auch hier gebraucht er das Bild vom Schiffe, indem er VI, 1032 sagt, die Luft treibe das Eisen vorwärts quasi navem velaque ventus). In unserer Stelle also handelt es sich um eine doppelte Kraft als Ursache der Bewegung, und daß auch der Vergleich mit dem Schiffe diese doppelte Kraft erläutern solle, zeigt das nachdrückliche rebus fit utrimque duabus im vorhergehenden Verse. Dem entspricht aber das handschriftliche velis ventoque nicht, da dies bloß eine einfache Kraft, die Wirkung des Windes auf die Segel, bezeichnet. Soll also der Vergleich nicht hinken, so muß man remis ventoque schreiben: „Wie das Schiff durch die doppelte Kraft der Ruder und des Windes vorwärts getrieben wird, so wird der Körper zugleich von innen durch die Seele und von außen durch die eindringende Luft in Bewegung gesetzt." Beispiele dieser Verbindung remi ventique giebt Wex zu Tac. Agr. p. 34.

IV, 1209.

Et commiscendo quom semine forte virili
femina vim vicit etc.

Da von der Vermischung des duplex semen (1229) die Rede ist, so ist der Zusatz virili zu semine ungehörig; dagegen bedarf vim eines Attributs; deshalb virilem statt virili.

V. 122.

quae procul usque adeo divino a numine distent,
inque deum numero quae sint indigna videri, etc.

Die Redensart in deorum numero videri ist auffällig, statt numero esse, haberi, reponi, mit und ohne in oder ex (Munro p. 753). So V, 51: numero divom esse. Cic. N. D. III, 19, 50: Erechtheus Athenis filiaeque ejus in numero deorum sunt. Ferner halte ich den Conjunctiv nicht für angemessen, da diese Verse nicht abhängig sind, sondern im Gegensatze zu dem Vorhergehenden die Meinung des Dichters aussprechen. Beidem wird abgeholfen, wenn man distant und videntur schreibt, was dann folgende Verbindung giebt: quae distant et videntur indigna, quae sint in deorum numero. Dadurch wird zugleich die müssige Wiederholung des Subjects quae beseitigt.

V, 169 sqq.

Die Verse 175 und 176 stehen nicht an der rechten Stelle, denn wegen der Worte rerum genitalis origo können sie sich nicht auf die noch nicht geschaffenen Menschen, sondern nur auf die Götter vor der Schöpfung der Welt beziehen. Die neueren Herausgeber haben dieselben vor 170 gestellt; dadurch wird aber offenbar der Zusammenhang gestört, denn 170 sqq. namque gandere etc. enthält die Begründung nicht zu 175. 176, sondern zu 168. 169. Mit Recht billigen deshalb Bergk (Jahn's Jbb. a. a. O.) und Göbel (obs. Lucr. p. 44) Lambin's Meinung, daß jene Verse vor 174 zu stellen sein:

quid potuit novitatis amorem accendere tali?
an credo in tenebris vita ac merore iacebat,
donec diluxit rerum genitalis origo.

Statt des sinnlosen an credo hat nun Lachmann at, credo, geschrieben, was bei dieser Anordnung der Verse nicht passen würde. Bergk will eine neue Frage: an caeca in tenebris, dem Sinne nach ganz passend. Da jedoch im codex quadratus nicht an, sondern anc steht, so liegt die Vermuthung nahe, daß hier ursprünglich aud oder aut gestanden habe, wie sich häufig in den Handschriften geschrieben findet statt haud (haut), s. Lachm. III, 330. Wagner orthogr. Verg. p. 424. Dann wäre der Vers so herzustellen: haud, credo, in tenebris vita ac merore iacebat, ähnlich wie Verg. Aen. I, 387: quisquis es, haud, credo, invisus caelestibus auras vitales carpis.

V, 300.

usque adeo properanter ab omnibus ignibus ei
exitium celeri celatur origine flammae.

Der zweite Vers hat durch Lachmann's Conjectur celatur statt celeratur seine richtige Bedeutung gewonnen: „bei einer brennenden Fackel sehen wir nicht fortwährend dieselbe Flamme, sondern immer eine andere; dies entzieht sich jedoch unserer Wahrnehmung durch das rasche Entstehen einer immer neuen Flamme." Aber auch der vorhergehende Vers ist einer Aenderung bedürftig. Denn einmal ist hier nicht von einer Gesammtheit von Flammen die Rede, die jene Wirkung haben könnte, sondern von immer neuen ignes, welche die früheren ersetzen (wie novo lumine 283), und dies kann doch schwerlich durch omnes ignes ausgedrückt werden. Außerdem paßt das Adverbium properanter nicht zu celantur, denn nicht, daß jener Vorgang sich unserem Auge entzieht, sondern daß neue ignes hinzutreten, geschieht rasch (s. 297: properat suppeditare novum lumen. 283: suppeditatque novo confestim lumine lumen, und ebenso IV, 169). Sind diese beiden Bemerkungen richtig, so läßt sich mit einiger Sicherheit weiter schließen, daß an die Stelle von ab omnibus ein Participium zu setzen sei, welches dem suppeditare in den angeführten Stellen entsprechend das Ersetzen oder Hinzutreten bezeichnet. Ich glaube deshalb, daß für ab omnibus zu lesen sei obortis, ähnlich wie 303 alio atque alio subortu. „So schnell ist das Entstehen und Hinzutreten der ignes, daß das Erlöschen des Lichtes in Folge des raschen Entstehens einer neuen Flamme sich unserer Wahrnehmung entzieht" und wir immer dieselbe Flamme zu sehen glauben.

Der Dativ exitium ei (nämlich luci) celatur findet sich in ähnlicher Weise öfter bei Lucretius, z. B. II, 442: formas distare necessest principiis. I, 102: rami virescunt arboribus. I, 898: arboribus cacumina inter se teruntur. Denselben Gebrauch des Dativs nehme ich an in der Stelle I, 885:

consimili ratione herbas quoque saepe decebat
et laticis dulcis guttas similique sapore
mittere, lanigerae quali sunt ubera lactis.

Wenn man hier das handschriftliche ubere beibehält, so ist die Construction sehr hart: guttas simili sapore, quali ubere lactis oves sunt. Schreibt man aber mit Lambin ubera lactis (wie II, 370. Tibull. I, 3, 46), so giebt dies eine leichte Verbindung: quali (sapore) ubera lactis sunt ovi.

Zu V. 886 sind die Worte et laticis dulcis similique sapore bedenklich, da et-que, von vereinzelten Fällen, selbst bei Cicero, abgesehen, die Madvig Lat. Sprachl. § 435 als Ungenauigkeiten bezeichnet, erst in der augusteischen Latinität vorkommt (Hand. Tursellin. II, p. 527; Beispiele giebt Obbarius in Zeitschr. f. Gymnasialwesen, 1856, S. 934) und dem Lucretius sonst fremd ist (Lachm. II, 1070. VI, 52). Munro, der auch das herbis der Handschriften beibehält, bezeichnet et als misplaced und spricht von einer Art Anacoluth. Nun bieten die Handschriften aber gar nicht den Genitiv laticis, sondern den mit herbas zu verbindenden Accusativ latices. Dies würde jedoch hier nicht angemessen sein, weil das Wasser ebenso gut wie die Milch flüssig ist, und die Erwähnung desselben neben herbas der Absicht des Dichters, die Ansicht des Anaxagoras durch recht handgreifliche Beispiele zurückzuweisen, nicht recht entsprechen würde. Dies ist auch ohne Zweifel der Grund jener Aenderung in den Genitiv gewesen. Es fragt sich aber, ob es nicht gerathener sei, statt jene bedenkliche Verbindung in den Text einzuführen, vielmehr für latices ein Wort zu substituiren, welches ebenso wie herbas ein Viehfutter bezeichnet. Nun war das Laub verschiedener Büsche und Bäume neben dem Grase als Nahrung des Viehs bei den Alten von wesentlicher Bedeutung. (So II, 875: vertunt se fluvii frondes et pabula laeta in pecudes. Hor. ep. I, 14, 28: bovem strictis frondibus exples u. s. w.) Namentlich wird das Weidenlaub oft als Viehfutter erwähnt. Verg. Georg. III, 175: vescae salicum frondes neben gramina. Verg. ecl. 3, 83: dulce lenta salix feto pecori. Juvenal 11, 66: haedulus inscius herbae necdum ausus virgas humilis mordere salicti. So auch bei Lucret. II, 361: nec tenerae salices atque herbae rore vigentes oblectare queunt animum (vaccae vitulo orbatae). Ich meine demnach, daß in der vorliegenden Stelle zu schreiben sei herbas et salices.

V, 369. 372.

In der Stelle V, 351 sqq. sucht Lucretius die Endlichkeit unserer Welt (mit welcher sich der ganze erste Theil des Buches beschäftigt) dadurch zu erweisen, daß er sie dem gegenüberstellt, was seiner Meinung nach ewig ist, nämlich den Urkörpern, dem Raume und der Gesammtheit beider, dem Universum. Bei dem Vergleiche mit dem letzteren nun kommen zwei Verse vor, die mir ungehörig zu sein scheinen, 369 und 372. „Das Universum, summarum summa, sagt der Dichter nämlich, ist ewig, weil außerhalb desselben keine Körper sind, die in dasselbe eindringen und es zerstören könnten, und weil außerhalb desselben kein Raum ist, in den es sich zerstreuen könnte. Unsere Welt (mundus) dagegen ist nicht unvergänglich, da außer derselben noch Körper existiren, die sie in heftigem Wirbel zertrümmern können." Was soll nun der Zusatz: „oder ihr irgend einen andern gefährlichen Schaden zufügen"? Wie sonderbar ist ferner der Ausdruck cladem pericli? Dann fährt er fort: „Auch fehlt es um unsere Welt nicht an leerem Raume, in welchen sich ihre Theile zerstreuen könnten." Hierzu paßt nun noch weniger V. 372: „oder sie können durch irgend eine andere Kraft getroffen zu Grunde gehen," da die beiden vorhergehenden Verse gar nicht von einer zerstörenden Kraft reden; auch paßt der Indicativ possunt schlecht zu dem vorhergehenden possint. Ich betrachte also diese beiden Verse als Machwerk des Interpolators (Bernays praef. p. VI) oder lector philosophus, wie ihn Lachmann bezeichnet, der an so manchen Stellen Verse eingeschoben hat, bald um die Meinung des Dichters zu bekräftigen, bald um sie zu widerlegen oder zu verspotten.

Einige Verse weiter (375) ist die harte Wortfügung sed patet immani (sc. hiatu) et vasto respectat hiatu vielleicht dadurch zu bessern, daß man patet immane schreibt, wie Verg. Aen. X, 706 (leo) hians immane, und wie Lachmann dies adverbiale Neutrum V, 1061 hergestellt hat.

V, 513 sqq.

Lucretius will darstellen, wie man sich die Bewegungen der Gestirne zu erklären habe, und nimmt zwei Möglichkeiten an: 1) es bewegt sich die Himmelskugel mitsammt den Gestirnen (510—516), oder 2) das Himmelsgewölbe steht fest, und es bewegen sich nur die Gestirne innerhalb desselben. Für beide Fälle stellt er in allerdings sehr roher Weise eine Erklärung auf. Das, was er über die erste Möglichkeit sagt, scheint mir nun weder von Lachmann, noch von Munro richtig aufgefaßt zu sein. Die Himmelskugel, sagt der Dichter, ist utrimque, oben und unten, von Luft umschlossen; beide Luftschichten wirken auf die Kugel, indem sie derselben ihre eigene Bewegung mittheilen. Diese Einwirkung dürfen wir uns aber nicht, wie Lachmann will, als einen Druck nach unten und einen Gegendruck nach oben vorstellen, denn diese würden sich aufheben, ohne eine Bewegung zu erzeugen. Wir haben uns vielmehr die bewegende Kraft, welche jene Luftschichten ausüben sollen, in der Richtung der Tangente zu denken. Dann (inde 514) wirkt die obere Luftströmung in derselben Richtung, in welcher wir die Gestirne sich über uns bewegen sehen (eodem quo volvenda etc.); zugleich (atque statt aut 515) wirkt an der entgegengesetzten Seite der Kugel die untere Luft, deren Strömung aber gerade die entgegengesetzte Richtung der oberen hat (contra qui subvehat orbem). Durch diesen zugleich oben und unten, aber in entgegengesetzter Richtung wirkenden Einfluß der beiden Luftschichten wird die Himmelskugel, ohne die Stellung, die sie im Raume einnimmt, zu ändern, in der Art in Bewegung gesetzt, daß sie sich um die in der Mitte befindliche Erde dreht.

VI, 1131

consimili ratione venit bubus quoque saepe
pestilitas et iam pigris balantibus aegror.

Schon Lambin hat, nicht ohne Grund, an pigris Anstoß genommen und will es durch pecubus ersetzen. Wakefield erklärt tardis et sibimet auxiliari parum valentibus (ähnlich Munro silly), was aber schwerlich in dem Worte liegt. Wenn man die Worte iam pigris nicht proleptisch nehmen darf („so daß sie bald schlaff werden"), so könnte man daran denken, sie in lanigeris zu ändern, wofür die Nachahmung bei Ovid sprechen würde Met. VII, 540: lanigeris gregibus balatus dantibus aegros corpora tabent.